Sonntag, den 25. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 148. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 24. Juni.

Fürst Bismarck u. die Katholiken des Reichstags. Die parlamentarische Haltung der Zentrumsfraktion in der letzten Reichstagssession haben wir selbstverständlich niemals gebilligt, weil wir uns nie haben davon überzeugen können, daß der nationale und freiheitliche Gedanke wirklich diejenige Unterstüzung von dieser Partei erhalten würde, die letztere ihm bei allen Gelegenheiten zu leihen vorgab. Es ist vollkommen richtig, was Fürst Bismarck in seinem, in Folge des Protestes der Zentrumsfraktion gegen die Mißbilligung, welche ihr parlamentarisches Vorgehen in Rom gefunden hat, an den Grafen v. Frankenberg gerichteten Schreiben sagt: „Der parlamentarische Einfluß der Fraktion des Zentrums fiel thatsächlich in derselben Richtung ins Gewicht, wie die parlamentarische Thätigkeit derjenigen Elemente, welche die vom Papste mit Sympathie begrüßte Herstellung des deutschen Reiches prinzipiell anfechten und negiren.“ Jedenfalls würde das deutsche Reich auf einem sehr schwachen Fundamente stehen, wenn es sich vorzugsweise auf die Sympathien der katholischen Zentrumspartei stützen muß.

Nichtsdestoweniger sind wir im höchsten Grade erstaunt darüber, daß Fürst Bismarck die politische Haltung einer parlamentarischen Fraktion des Reichstages zum Gegenstande internationaler Verhandlungen gemacht und auf diesem Wege auf die Fraktion einen Druck auszuüben versucht hat, der uns das Gefühl giebt, als sollten wir von neuem erleben, was uns die Geschichte schon so oft gezeigt, daß nämlich große Männer nach mühsam errungenen großen Erfolgen ihre Macht mißbrauchen. Fürst Bismack mochte dem deutschen Kaiser rathen, dem heiligen Vater wegen des muthmaßlichen Zusammenhanges der römischen Kurie mit den Bestrebungen der deutschen Zentrumsfraction die moralische Unterstützung zu entziehen, die derselbe bisher von hier aus erhalten, denn darüber wird doch wohl Niemand im Zweifel sein, daß Kardinal Antonelli nur aus Furcht vor Preußen die Haltung der Zentrumsfraction mißbilligte. Die römische Kurie einzuschüchtern, wäre, wenn es beabsichtigt gewesen, vollkommen erlaubt; aber eine Fraction des deutschen Reichstags wegen ihrer, jedenfalls in den Grenzen der Verfassung sich bewegenden, Haltung von oben herab öffentlich zurechtzuweisen, das steht im unversöhnlichsten Widerspruche mit allen, auch den bescheidensten Auffassungen von den gegenseitigen Beziehungen der gesetzgebenden Gewalten in einem konstitutionellen Staate. Uebrigens darf doch auch nicht geleugnet werden, daß die kathol sche Fraction, welche auch immer ihre Motive gewesen sein mögen, durch ihre Abstimmungen in der letzten Session in Bezug auf die inneren Fragen der freiheitlichen Entwickelung manchen Dienst geleistet hat; sie leidet wenigstens bezüglich der Freiheit der Presse nicht an den kleinlichen Vorurtheilen, welche Seiner Durchlaucht dem großen Fürsten Bismarck ankleben.

Was wir aber am meisten bedauern, ist, daß das Schreiben unsres leitenden allmächtigen Staatsmannes vielleicht ganz den entgegengesetzten Erfolg haben wird, den sich derselbe davon versprochen haben mag. Die katholische Partei wird mit erhöhtem Nachdruck über Unterdrückung klagen, sie wird alle Hebel ansetzen, um Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen die Politik des Reichskanzlers unter der katholischen Bevölkerung zu erregen, und im Reichstag wird sie in Zukunft jedenfalls an Autorität und Einfluß dadurch nicht verlieren, daß ihre Haltung die Bewilligung des Fürsten Bismarck nicht fand. Das oben erwähnte Schreiben des Fürsten Bismarck an den Reichstags-Abgeordneten Grafen Frankenberg (freikonservativ) lautet wörtlich;

„Berlin, den 19. Juni 1871. Ew. Hochgeboren beehre ich mich, auf die von Ihnen unterm 12. d. Mts. an mich gerichtete gefällige Zuschrift zu erwidern, daß die von Ihnen angeführte Thatsache einer Unterredung des Grafen Taufkirchen mit dem Kardinal-Staatssekretär und einer von Letzterm dabei ausgesprochenen Mißbilligung des Vorgehens der sogenannten Fraktion des Zentrums begründet ist. — Diese Mißbilligung ist mir nicht unerwartet gewesen, da die Kundgebungen, welche Sr. Maj. dem Kaiser nach Herstellung des deutschen Reiches von Sr. Heiligkeit dem Papste zugegangen waren, jederzeit den unzweideutigsten Ausdruck der Genugthuung und des Vertrauens enthalten hatten. Ich hatte deshalb gehofft, daß die Fraction, welche sich im Reichstage unter dem Namen des Zentrums bildete, in gleichem Sinne zunächst die Befestigung der neuen Institutionen und die Pflege des innern Friedens, auf dem sie beruht, sich zur Aufgabe stellen werde. — Diese Voraussetzung traf nicht zu; der parlamentarische Einfluß der Fraction des Zentrums fiel, welches auch die Ansichten der Führer der letzteren sein mögen, thatsächlich in derselben Richtung ins Gewicht, wie die parlamentarische Thätigkeit der Elemente, welche die von Sr. Heiligkeit dem Papste mit Sympathie begrüßte

---

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

Die Fremde schlug den Schleier zurück, die Gräfin sah sie an, ward todtenbleich, wankte dann nach einem Sessel hin und hauchte den Namen „Anna“.

„Ja sie ist's, blicke ihr doch ins Auge. Ha! heute kannst Du es nicht — heute trete ich als Anklägerin auf.“

„Was führt Dich zu mir?“ sagte die Gräfin sanft zu Frau Spreenberg; denn diese war es, die vor ihr stand.

„Das fragst Du noch Heuchlerin?!“ rief Frau Spreenberg heftiger, „Mein Kind fordere ich von Dir zurück! Katharina ist bei Dir! O verstecke Dich nicht hinter dieser Unschuldsmiene. Katharina befindet sich in Deinem Hause. Glaubst Du, ich weiß es nicht, daß Du sie mir für immer rauben willst?“

Die Gräfin erhob sich mit Würde.

„Ich verzeihe Deinem Schmerz die beleidigenden Worte. Katharina ist nicht bei mir. Ich stelle Dir mein Haus zur Verfügung, durchsuche es.“

Frau Spreenberg lachte. „Ah, Du hast Deine alte Rolle noch nicht verlernt. Vor zweiundzwanzig Jahren standest Du auch so vor mir!“

„Anna“, sagte die Gräfin sanft, „warum rufst Du jene Stunde ins Leben zurück?“

„Ich rufe sie zurück“, rief die erbitterte Frau, „weil ich Dich von jener Stunde an hassen lernte. Du warst es, die ihn herbei gerufen.“

„Das that ich nicht“, entgegnete die Gräfin seufzend.

„Auch nicht, daß Du Spreenberg zu mir in den Garten beschiedest?“

„Das that ich.“

„Siehst Du, und dann kam er mit Dir. O, die Komödie war vortrefflich einstudirt!“ rief Frau Spreenberg spöttisch.

Die Gräfin blieb ruhig.

„Diesen Verdacht habe ich getragen und will's auch jetzt. Ich fürchte nur, er überschreit die Stimme Deines Gewissens nicht. Nur eins will ich Dir sagen, vielleicht befriedigt es noch mehr Dein rachesüchtiges Herz: mit dem Verrath, den Du an Oskar begangen, war jedes Gefühl für ein anderes Weib in ihm gestorben, er gab mir seinen Namen, weil er die Schwester in mir nicht entbehren wollte. Ich sage Dir dies in seinem Angesicht und will Dir Beweise meiner Worte geben; denn in Katharina allein fand er später nur noch sein Glück.“

Mit diesen Worten zog die Gräfin den Vorhang von dem Porträt ihres Mannes und ging zu einem Schrank, aus dem sie unter mehreren Briefen einen nahm, mit dem sie zur Frau Spreenberg zurücktrat, die indeß vor dem Bilde in tiefster Erschütterung stand.

„Nimm, Anna“, sagte sie, dieser den Brief gebend.

Diese entgegnete mit bebender Stimme: „Was enthält der Brief? Oskars Liebe für Dich und vielleicht auch meine Rechtfertigung. Soll ich ihn Dir vorlesen?“

Frau Spreenberg neigte das Haupt, ohne den Blick von dem Bilde abzuwenden. Die Gräfin las:

„Liebe Helene!

Erst jetzt bin ich im Stande, Dir Nachricht von mir zukommen zu lassen. Was mich vom Schlosse fortgetrieben, weißt Du, aber ich bin überzeugt, daß Dein Edelsinn dem Onkel die Wahrheit verborgen hält? Und jetzt, da ich ruhiger geworden, will ich Dir auch sagen, warum ich Euch, vor Allem sie mit meiner Ankunft freudig überraschen wollte. Ein Brief von meinem Anwalt machte mir bekannt, daß eine Verwandte von Seiten meiner Mutter gestorben sei, die mich zum Erben ihres sehr großen Vermögens eingesetzt hatte. Einige Wochen vorher hatte mir Anna einen Brief geschrieben, der mir eine schreckliche Entdeckung brachte und mich für ihr Leben zittern ließ. Ich beschwor sie, ruhiger zu werden, zusammen zu berathen, was zu thun sei, meiner unwandelbaren Liebe, meiner Treue könne sie versichert sein. Auf mehrere solcher Briefe erhielt ich keine Antwort, und den Character Anna's kennend, gab ich mich den schrecklichsten Vorstellungen hin. Endlich theiltest Du mir mit, daß sie gesund und auch heiter sei. Begreife daher meine Freude, mich als Erben zu wissen und meiner stolzen Anna als Gräfin Herwarth von Niemsdorf alle ihre Wünsche befriedigen zu können.

Ich reise ab, fahre eine Nacht und einen Tag, ohne mir eine Stunde Erholung zu gönnen, immer nur im Geiste die freudig überraschte Anna vor mir sehend.

Ich komme an. Da mich Niemand erwartet, verbiete ich auch dem Diener, der mir das Thor öffnet, mich anzumelden, daß Du mich aber von Deinem Fenster aus sahest, wußte ich nicht — ich suchte nur sie — eile nach ihrem Zimmer, sie ist nicht dort. Mein Herz sagt, sie wird im Garten sein, in jener Laube mein gedenken, wo ich sie zuerst gesehen und ihre Schönheit einen so überwältigenden Eindruck auf mich machte. Ich gehe hin, trete geräuschlos auf und — — —“

„Helene, habe Mitleid, lies nicht weiter“, sagte Frau Spreenberg bittend, ihre Hand auf den Arm der Gräfin legend.

„Du hast mich entwaffnet, wohin ist mein Haß, mein Rachegefühl, das mich hierher begleitete? Willst Du mir den Brief schenken?“

„Nimm ihn wenn er Dir Trost giebt.“

„Trost? Nein, Niemand kann mich mehr trösten; jetzt erst erkenne ich, wie hoch Du stehst, wie sehr Du seine Liebe verdientest und wie verabscheuungswerth ich bin! Ich habe Euer Glück zerstört und meinem Mann ein frühes Grab bereitet; meinen Kindern mein Herz verschlossen, daß sie statt Liebe nur Furcht für mich fühlten. Und Du, Helene, kannst mir nie vergeben.“

„Anna, ich habe wohl viel gelitten, aber gezürnt habe ich Dir nicht!“

„Helene, Du könntest vergeben?“ —

„Von Herzen!“ rief die Gräfin und breitete der Freundin die Arme entgegen, diese wich zurück. „Nein nein, erzeige mir nicht die alte Liebe, ich verdiene sie nicht — so kann ich nur meine Schuld noch tiefer fühlen.“

„Reue versöhnt und läßt vergessen,“ entgegnete die Gräfin mild. „Anna, Dein Kind hat Alles versöhnt.“

„Mein Kind! — Oh, ich habe ja kein Kind mehr! Beate liegt starr und kalt im Sarge — und Katharina, wo suche ich deren Leichnam? Oh, daß sich der Tod auch meiner erbarmte; das Leben kann mir keinen Frieden mehr bringen! rief die ganz gebrochene Frau und ließ sich von der Gräfin zu einem Sessel führen.

„O, zieh auch den Vorhang vor dieses Bild; sein Auge ruht anklagend auf mir — mein Gott, die Nemesis hat Euch gerächt — an meinen Kindern. — Noch sehe ich Katharina, wie sie mich mit seinen Augen ansah und tonlos sagte: „Verzeih' Dir Gott Deine Handlung, ich rechne sie Dir nicht an.“ Dann war sie fort — fort für immer! Helene, wenn Du wüßtest, was ich leide. Der Wahnsinn wird mich erfassen, wenn ich sie nicht wiederfinde.“

Da wurde die Thür heftig aufgerissen und Katharina's Amme stürzte herein, den Diener, der ihr den Eingang wehren wollte, mit Kraft zurückdrängend.

„Helfen Sie! Fräulein Käthchen, das arme Kind, kann sich vor dem Bösewichte nicht mehr schützen! rief sie

Herstellung des deutschen Reiches prinzipiell anfechten u. negiren. — Ich habe von dieser Wahrnehmung die Gesandtschaft des deutschen Reiches in Rom unterrichtet, damit sie Gelegenheit habe, sich zu überzeugen, ob die Haltung dieser Partei, welche sich selbst als den speziellen Vertheidiger des römischen Stuhls bezeichnet, den Intentionen Sr. Heiligkeit des Papstes entspreche. Der Kardinal-Staatssekretär hat dem Grafen Tauffkirchen darüber keinen Zweifel gelassen, daß die Haltung der Partei an der höchsten geistlichen Stelle der katholischen Kirche nicht gebilligt werde. — Den Wortlaut der Aeußerungen Sr. Eminenz bin ich nicht berechtigt, ohne spezielle Erlaubniß des Herrn Kardinals wiederzugeben; ich darf aber hinzufügen, daß Aeußerungen von Vertretern anderer Mächte in Rom mir die Bestätigung geben, daß der Kardinal Antonelli in seiner gegen den Grafen Tauffkirchen ausgesprochenen Mißbilligung der Haltung der Zentrumspartei auch den persönlichen Gesinnungen Sr. Heiligkeit Ausdruck gegeben habe. gez. v. Bismarck."

Provinzial-Landtag.

Die 3. Sitzung am 22. d. Mts. hatte nach einigen vorgängigen geschäftlichen Mittheilungen nur die Ausführung von Wahlen zum Gegenstande.

Das Resultat derselben war, daß gewählt wurden:

1. in die Bezirks-Commission für Veranlagung zur klassifizirten Einkommensteuer in Gemäßheit des Gesetzes vom 1. Mai 1851

für den Regierungsbezirk Marienwerder als Mitglieder

Rittergutsbesitzer Conrad-Fronza, Abgeordneter von Müllern-Sassnow, Abg. Heinrich-Dt. Crone, Abg. Gaebel-Graudenz, Abg. Lambeck-Thorn, Besitzer Raschke-Zabno, Besitzer Gerlich-Bankau, Besitzer Krüger-Karbowo, Besitzer von Kries-Roggenhausen.

Als Stellvertreter

Besitzer Laudien-Bogdanken, Abgeordneter von Loga-Wichorz, Besitzer Keller-Wolka, Landrentmeister Wagner-Marienwerder, Besitzer Conrad-Gwidschin, Graf von Rittberg-Stangenberg.

2. In den Ausschuß zur Mitwirkung bei vorkommenden Kriegsleistungen, auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 1851

für den Regierungsbezirk Marienwerder als Mitglieder

Rittergutsbesitzer von Falkenhayn-Bialochowo, Abg. Kirstein-Culm, Besitzer Neubarth-Hansfelde,

als Stellvertreter

Rittergutsbesitzer von Rosenberg-Hochzehren, Abg. Lambeck-Thorn, Besitzer Witte-Moszin.

3. In die Commission Behufs Mitwirkung und Controlle bei Verwaltung der Provinzial-Rentenbank, in Gemäßheit des Reglements vom 2. Mai 1850

als Mitglieder

Abgeordneter Richter-Schreitlacken, Stadtrath Hartung-Königsberg,

als Stellvertreter

Rittergutsbesitzer Magnus-Holstein, Abgeordn. Lorck-Königsberg.

Deutschland.

Berlin den 23. Juni. Dem Fürsten **Bismarck** wird ein Zeichen dankbarer Anerkennung zu Theil werden, welches ihn gewiß sehr angenehm berühren wird. Der deutsche Eisenbahnverein hat nämlich den Beschluß gefaßt, dem großen Staatsmanne einen **Salonwagen** zu verehren, der mit allem Comfort ausgestattet ist und natürlich auf allen deutschen Eisenbahnen benutzt werden kann. Es ist ein ebenso praktisches als schönes Geschenk und aus dem deutschen Bürgerthume eigentlich das erste Beispiel öffentlicher Dankbarkeit gegen einen um das Land hochverdienten Mann.

— Wegen der **Erbfolgefrage** in **Braunschweig** soll daselbst nächstens eine allgemeine Volksversammlung stattfinden. Die Bevölkerung will mit Ausnahme der Hoflieferanten ꝛc. entschieden eine Verschmelzung des Landes mit Preußen, oder wenn das Schwierigkeiten machen sollte, ein Verhältniß wie Elsaß es jetzt zum Reiche bekommen hat. Da nach dem Tode des Herzogs eigentlich der vertriebene Herzog Karl, der niemals abgesetzt ist oder verzichtet hat, Thronerbe wäre, so kann zunächst von der hannöverschen Königsfamilie gar keine Rede sein. Außerdem ist König Georg blind, also zur Regierung nicht befähigt und da also vor dem Kronprinzen, seinem Sohne, noch zwei nähere Thronbewerber stehen, so kann dieser gar nicht in Frage kommen. Der deutsche Kaiser wäre daher schon kraft seiner Stellung im Reiche berufen, die Regierung mindestens provisorisch, weiter zu führen. In diesem Sinne, wenn nicht noch weiter gehend, wird voraussichtlich die Volksversammlung sich aussprechen. Es ist aber eine nicht zu unterschätzende Gunst der Umstände, daß die Niederwerfung der französischen Anmaßungen und die Gründung des deutschen Reiches vor der hiesigen Thronerledigung sich vollzogen habe. Diese hätte im anderen Falle leicht den Grund zu Verwickelungen abgegeben, vor denen heute Preußen durch seine Machtstellung selbstverständlich vollkommen gesichert ist.

— Der **Kronprinz von Preußen** hat bis zur Stunde kein Einladungsschreiben zu dem Einzuge der bayerschen Truppen in München von dem König von Bayern erhalten, und wird sich in Folge dessen voraussichtlich nicht nach München begeben.

— Zur **Kenntniß** und **Warnung** für alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes läßt der Kaiser einen unterm 25. April d. J. ergangenen Erlaß jetzt zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß wegen einer am 23. Juli v. J. verübten Verweigerung des Gehorsams, thätlicher Widersetzung, Bedrohung von Vorgesetzten und sogar Plünderung unter Gewaltthätigkeiten an Bewohnern des eigenen Landes 10 Reservisten aus dem Bezirke des 2. Bataillons (Schrimm) 2. Posenschen Landwehr-Regiments kriegsgerichtlich zu schweren Strafen verurtheilt worden sind, und zwar 4, als Anstifter zum Aufruhr zur Todesstrafe, welche in lebenslängliche Zuchthausstrafe gemildert ist, einer zu 20-, einer zu 12-, zwei zu je 10-, einer zu 11-, und einer zu 5jähriger Festungsstrafe.

— Der „Reichsanz." publicirt jetzt folgende 5 Gesetze: 1.) Gesetz betreffend den Ersatz von Kriegsschäden und Kriegsleistungen vom 14. Juni c. 2.) Gesetz betreffend die Entschädigung der deutschen Rhederei vom 14. Juni c. 3.) Gesetz betr. die Beschaffung von Betriebsmitteln für die Eisenbahnen in Elsaß und Lothringen 4.) Gesetz, betr. die Gewährung von Beihilfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen 5.) Gesetz betref. den Erweiterungsbau für das Dienstgebäude des Reichskanzleramtes.

— Der Stiftsprobst **Döllinger** war von der juristischen Faculität in Marburg kürzlich zum Ehrendoctor ernannt worden. Er hat dies mit einem Dankschreiben erwiedert, welches für den Ideengang des Hauptes der kirchlichen Oppositionspartei von Interesse ist. „Diese Auszeichnung — schreibt Döllinger — nehme ich mit Freude und mit Stolz an und bitte Sie, bei Ihren verehrten Herren Collegen der Vermittler meines tiefgefühlten Dankes sein zu wollen. Es ist wohl das erste Mal, daß einem Manne meines Standes ein so gewichtiges Zeichen des Wohlwollens und Vertrauens von einer gelehrten, einem anderen Bekenntnisse angehörigen Körperschaft gewährt wird; ich werde wohl nicht irre gehen, wenn ich darin einen Vorgang erblicke, welcher nicht ohne Einfluß bleiben wird auf die künftige Gestaltung der Dinge in dem nun politisch geeinigten, aber confessionell noch gespaltenen Vaterland. Wir Deutschen können und wollen doch nicht der Hoffnung entsagen, daß zu der glücklich erlangten staatlichen Union auch einmal die religiöse sich geselle, daß die vor 300 Jahren unvermeidlich gewordene Trennung in einer wenn auch jetzt noch entfernten Zukunft zu höherer reinerer Einheit sich wieder zusammenschließe. Wird mir die hochverehrte Facultät wohl gestatten, daß ich, von der Sehnsucht nach solchem Ziele erfüllt, die hohe Ehre, die sie mir erwiesen hat, zugleich auch als eine glückverheißende Vorbedeutung eines künftigen Geistesfriedens begrüße und auch darum mich ihrer freue?"

— **Ueber die Verluste an Aerzten**, welche in der preußischen Armee den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht haben, ist von der Medicinal-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums eine statistische Zusammenstellung bewirkt worden. Nach derselben beläuft sich der Verlust auf 101 Aerzte. Es sind von diesen 6 gefallen, 3 an ihren Wunden erlegen, 63 wurden durch Schußwaffen verwundet (2 darunter 2 Mal, 2 durch Unvorsichtigkeit), 25 starben an Krankheiten (darunter 4 an der Ruhr, 8 am Typhus und 1 am Typhus und an der Ruhr), 2 sind in Folge von Unglücksfällen gestorben. Diese Zusammenstellung liefert den Beweis einerseits, daß die Franzosen die genfer Convention, nach welcher die Aerzte vom Feinde geschont werden sollen, in vielen Fällen nicht geachtet haben, andererseits daß unsere Aerzte sich muthig in Erfüllung ihrer Pflicht dem Feuer des Feindes aussetzten. Diese Zusammenstellung bestätigt auch die Behauptung, daß während dieses Krieges eigentliche Epidemien in unserem Heere nicht geherrscht haben. Im Krimkriege erlagen so viele Aerzte den epidemischen

---

den starr und sprachlos dastehenden Frauen zu, die bei dem Namen des Mädchens sich beide um sie drängten.

Frau Spreenberg war die erste, welche krampfhaft den Arm der Frau faßte. „Mein Kind, mein Käthchen lebt!? rief sie mit erstickter Stimme.

„Sie lebt, aber kommen Sie, der böse Mensch, der Erlntraut wird sie noch tödten."

Die Amme war selbst zu aufgeregt und von dem Wege zu erschöpft, um den Frauen alles klar zu erzählen, sie sagte nur, daß Katharina mit einem verwundeten Offizier bei ihr sei und Beistand vor Erlntraut bedürfe.

Die Gräfin erhob sich schneller als Frau Spreenberg, begriff aus den Worten der Amme, daß dem Mädchen große Gefahr drohe, befahl, daß man eilig anspanne und mit ihrer und der Amme Hülfe trug man fast Frau Spreenberg in den Wagen, die nicht wußte, wohin es ging, sondern nur von dem einen Gedanken erfüllt war, daß ihr Kind lebe.

Eilen wir den Frauen voraus und sehen wir, in welcher Gefahr sich das Mädchen befindet.

Das arme Kind hatte sich bis gegen die Abendstunde noch immer nicht besinnen können, wie sie Erlntrauts Werbungen verzögern könne. Nur der Amme hatte sie ihr ganzes Leid geklagt, aber diese wußte ihr keinen Rath zu geben; sie hielt es für zu gefährlich, den Verwundeten an einen andern Ort zu schaffen, da man auf den Straßen nur französische Soldaten sah.

So ging die Zeit hin, das Mädchen saß bei dem Kranken und kühlte seine heiße Stirn mit feuchten Tüchern, es war die einzige Linderung, die sie ihm schaffen konnte.

Als Erlntraut gegen die sechste Stunde kam, saß sie nidergeschlagen und gebeugten Hauptes als ein Bild des Jammers da: ihn rührte dieser Anblick aber nicht; er hatte zu viel eigene Gedanken. Sein Muth war bereits gesunken. Preußens tapferes Vordringen hatte den Feigling schon kopflos gemacht, er hatte nichts mehr im Auge als sein theures Selbst zu schützen. Wenn die Preußen siegten, Saarbrücken wieder eroberten, dann war auch seine Stunde gekommen, seine Intrigue aufgedeckt, das fühlte er und darum mußte er Sorge tragen, Deutschlands Boden inzwischen verlassen zu können; das sollte aber nicht ohne Katharina, nicht ohne die Schatulle der Frau Spreenberg geschehen. — Das Vermögen der rechtmäßigen Tochter der Gräfin wollte er sich später schon zu erobern suchen, wenn er in der Schweiz oder in England sicher war.

Mit diesen Plänen trat er bei Katharina ein, legte ihr Papier und Feder hin, befahl, daß sie sich niedersetze und schreiben solle, was er diktiren werde.

Katharina sah ihn starr an, aber sie befand sich in zu gedrückter Stimmung, um diesem Befehl ihres Feindes energischen Widerstand entgegen setzen zu können. Sie ließ sich deshalb nieder, nahm mechanisch die Feder und schrieb, was er diktirte:

„Liebe Mama!

Glaube nichts anderes, als daß ich allein und unter dem Schutz eines treuen Freundes bin."

Katharina sah Erlntraut an.

„An wen ist dieser Brief?" fragte sie.

„Schreiben Sie weiter", entgegnete er, „der Inhalt wird es Ihnen sagen."

Zögernd ergriff Sie die Feder wieder, er diktirte.

„Ich weiß, Erlntraut hat bei Dir um meine Hand angehalten, ich weiß auch, es wird Dich glücklich machen, wenn ich sein Weib werde, ich will es werden, denn er ist der Freund, dem ich fast Ehre und Leben verdanke."

Katharina warf die Feder zu Boden und stand auf.

„Diese Lügen schreibe ich nimmermehr!"

Ruhig hob Erlntraut die Feder vom Boden auf und entgegnete:

Katharina, es liegt in Ihrem eignen Interesse, wenn Sie weiterschreiben. Es soll ein Scheinbrief werden, um Frau Spreenberg von der Spur abzulenken. Sie vermuthet bereits, wo Sie sich mit Ihrem Verwundeten befinden, wollen Sie ihn der Gefahr von der Seite aussetzen? Sie wissen, wie abhold sie den Preußen ist?!"

„Ich weiß es, weiß auch, daß Sie es sind, der die verblendete Frau zu Schritten verleitet hat, die schwere Folgen nach sich ziehen", rief das Mädchen bitter, aber sie setzte sich und nahm wieder die Feder; es sollte ja für den Geliebten sein.

„Ich will ihn als sein Weib nach England noch heut Nacht begleiten", diktirte Erlntraut. Katharina setzte die Feder an und schrieb auch das, er fuhr fort:

„Und Du, liebe Mama, mußt uns dahin folgen, falls Preußen siegt. Dazu ist es nothwendig, daß Du alle Deine Papiere und Kostbarkeiten sogleich Erlntraut übergiebst, sobald Du meinen Brief von ihm erhältst."

Das war für Katharina zu viel, sie sprang auf und trat dicht zu Erlntraut hin.

„Erbärmlicher Mensch, das zu schreiben muthen Sie mir zu? Nachdem Sie diese unglückliche Frau in Gefahren gestürzt haben, ihr ein Kind getödtet, das andere ihr vom Herzen zu reißen gesucht, ist es ihnen nicht genug, daß Sie in grenzenloser Feigheit sie ihrem Schicksal überlassen wollen, nein, Sie wollen sich noch durch Betrug ihr Besitzthum aneignen?! Elender! nimm mein Leben hin, aber zu diesem Raube werde ich Dir nimmer als Mittel dienen!"

Damit nahm sie das Papier und zerriß es.

Erlntraut knirrschte vor Wuth mit den Zähnen, er warf die Maske ab.

„Das, Comteß Katharina, sollen Sie nicht umsonst gethan haben. Sie werden mir unverzüglich folgen, wohin ich Sie führe — als Mann und Weib verlassen wir Saarbrücken oder noch in dieser Stunde ist Ihr gehüteter Ulanen-Rittmeister in französischen Händen.

„Sie wollen Gewalt anwenden", rief Katharina und floh in die äußerste Ecke, da Erlntraut sie fortziehen wollte. „Wagen Sie nicht, mich anzufassen!"

„Ich wage mehr!" entgegnete er; „Sie sind in meiner Macht."

Inzwischen rief Freihoff Katharina, sie wollte hastig zu ihm, Erlntraut vertrat ihr drohend den Weg.

Bis zu diesem Moment hatte die zitternde Amme den Vorgang belauscht; sie fühlte aber auch, daß ihre Dazwischenkunft mehr schaden als nützen könne; von der Straße konnte sie auch keine Hilfe herbeiholen, um die französischen Soldaten nicht aufmerksam auf ihr Haus zu machen, das bis zur Stunde von ihnen noch nicht beachtet wurde, weil es zu unscheinbar und ärmlich aussah, als ihr endlich die Eingebung kam, nach St. Johann zu gehen, wohin sich die Franzosen selten wagten.

Erlntraut und Katharina standen sich inzwischen einige Sekunden wie zwei Kämpfer gegenüber, die das Signal zum Angriff erwarten, als Erlntraut seine Uhr zog.

„Katharina, ich gebe Ihnen zehn Minuten Zeit, zu bedenken, ob Sie den Brief schreiben wollen, oder mir folgen?"

„Und wenn ich keins von beiden thue?"

„Dann haben Sie das Urtheil meines Nebenbuhlers gesprochen; in den nächsten zehn Minuten ist er französischer Gefangener!"

(Fortsetzung folgt.)

Krankheiten, daß der jetzige Verlust der Aerzte an Ruhr und Typhus dagegen nur als ein außerordentlich geringer erscheint."

— Der Cultusminister hat eine Anleitung für das Desinfectionsverfahren bei der Rotzkrankheit erlassen, wonach Ställe, Stallgeräthe, Putzzeug, Pferdedecken, Sättel, Geschirre, Wagendeichseln und Eisenbahnwaggons, die mit diesen von der gedachten Krankheit behafteten Thieren in Berührung gerathen, durch Kalk, Chlorkalk, Seifenlauge, Carbolsäure und Einwirkung trockener Hitze desinficirt werden sollen.

— Den bayerischen Reichstagsabgeordneten sind, wie es heißt von der bayerischen Staatsregierung, behufs Rückfahrt von Berlin, auf den bayerischen Staatseisenbahnen giltige Fahrkarten zugestellt.

Dem aus allen Regimentern des deutschen Reichsheeres combinirt gewesenen Bataillon hat der Kaiser einen vierzehntägigen, sogenannten „Kaiserurlaub" ertheilt und den Mannschaften kostenfreie Fahrt in ihre Heimath bewilligt.

— Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hatte natürlich unter den welterschütternden Ereignissen des letzten Jahres in ihrer humanitären Arbeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, sie beabsichtigt indeß jetzt, nach wiederhergestelltem Frieden, mit doppeltem Eifer das Versäumte nachzuholen. Der Gesellschaft gehören jetzt 19,157 Mitglieder mit 19,459 Thlr. Jahresbeiträge an; außerdem befanden sich in Vertreterschaften 1779 Mitglieder mit 1933 Thlr. Jahresbeiträgen, im Ganzen 1870/71 20,936 Mitglieder mit 21,492 Thlr. Seit ihrer Begründung hat die Gesellschaft eine Einnahme von 194,210 Thlr. gehabt. Was den Rettungsdienst anbetrifft, so sind 1870 durch deutsche Stationen im Ganzen 60 Personen gerettet, seit dem Bestehen der Gesellschaft im ganzen 459 Menschen durch künstliche Rettungsgeräthe der größten Lebensgfahr entrissen.

— Industrielles. Bezüglich des durch Aufhören des deutsch-französischen Handelsvertrages beseitigten Rechtsschutzes für französische Fabricatsmarken enthält die neueste Nummer des „Deutschen Handelsblattes" die nachstehenden beherzigenswerthen Bemerkungen: „Jetzt treten die alten Zustände ein Wir möchten alle deutschen Industriellen warnen, das ihnen jetzt zustehende Recht, französische Etiquetten nachzuahmen, nicht zu gebrauchen. Unserem durch die Erfolge des letzten Krieges gesteigerten Nationalgefühl widerspricht es, deutsche Waaren unter fremder, obenein feindlicher Flagge, Deckung suchen zu sehen. Der Gewinn, der sich durch solch ein Mittel erreichen läßt, mag für den Augenblick lockend sein, nachhaltiger Gewinn aber läßt sich nur erzielen, wenn das Werk seinen Urheber lobt. Wir möchten warnen, aber wir wissen, daß solche Warnung vergeblich sein wird. Die Wiederherstellung des alten gegenseitigen Schutzes aber wird sich vielleicht als ein Pressionsmittel erweisen, um Frankreich von dem Rückfall in ein crasses Schutzzöllnerthum zurückzuhalten und wird dereinst als Concession verwerthet werden können."

— Eine erfreuliche Wahrnehmung. Dem „Frkf. Journ." wird vom Rhein unterm 19. Juni geschrieben: Als der Krieg im verflossenen Jahre sich in die Länge zog, immer größere Dimensionen und einen immer grausameren Character annahm, wurden in Deutschland ernste Besorgnisse vor der Verwilderung unserer eigenen Soldaten laut. Man fürchtete, sie möchten Sitten und Gewohnheiten annehmen, unter denen die bürgerliche Gesellschaft nach ihrer Rückkehr in's deutsche Vaterland leiden müßte. Von dieser Sorge sind wir vollständig befreit, und es ist wohl am Platz, dies öffentlich zu constatiren. Der furchtbare Krieg hat die Disciplin nicht gelöst, den rechtschaffenen Sinn des deutschen Mannes, seine Moral und gute Sitte nicht gelockert; im Gegentheil: es ist eine von vielen Arbeitgebern heute offen ausgesprochene Thatsache, daß das gute Einvernehmen zwischen ihnen und den Arbeitnehmern, die vor Kurzem noch die Waffen handhabten und jetzt wieder am Schraubstock oder der Hobelbank stehen, nie unzweifelhafter war als eben jetzt. Vor dem Kriege waren die Strikes an der Tagesordnung; heute ist keine Rede davon. Der stramme Dienst für die heiligste Sache des Vaterlandes hat veredelnd auf die Geister gewirkt und die Ansichten über die sociale Frage vielfach geklärt. Wer die Leiden dieses Kriegs mit durchgemacht hat, empfindet den Segen der friedlichen Arbeit mehr denn je. Auch nach dieser Seite hin haben wir durch den Krieg gewonnen.

Militärisches. Durch die Ordre wegen Verleihung des Eisernen Kreuzes in die Fahnenspitze stellt sich das Verhältniß dieser Auszeichnung jetzt für die einzelnen Theile der Armee folgendermaßen: In der Garde und Linie würde thatsächlich nur das 2. Bataillon 61. Regiments, das seine Fahne bei Dijon verloren hat, sich hiervon ausgeschlossen befinden. Doppelt führen hingegen das Eiserne Kreuz in der Spitze und am Fahnenbande 39 Fahnen und 11 Standarten. Von der Landwehr würden die Regimenter No. 14, 21, 54, 26, 61, 66, 6, 18, 46, 19, 58, 59, 41, 43, 44, 45 in all ihren Bataillonen das Anrecht auf diese Verleihung besitzen, wogegen von den Regimentern No. 8, 48, 12, 52, 20, 60, 24 und 64 und von den erst im Verlauf des Feldzuges in Frankreich eingerückten Landwehrtruppen die betreffenden Bataillone noch besonders ermittelt und bestimmt werden müssen.

— Deutsche Truppen in Frankreich. Während Mitte Mai noch 500,000 Mann jenseits der französischen Grenze standen, werden in längstens vierzehn Tagen oder drei Wochen nur noch 120,000 Mann drüben sein. Diese Reduction hat sich bei der politischen Gesammtlage besonders aus dem Grunde bewerkstelligen lassen, weil Frankreich über die Bestimmungen des definitiven Friedens hinaus Deutschland ernstlich zu befriedigen strebte.

Verschiedenes.

— Die Auslassungen des Hauptmanns v. Plötz über den verschiedenen Grad des Muthes bei Officieren und Soldaten kann folgende Episode in sehr schlagender Weise illustriren: Den berühmten englischen Feldherrn Lord Talbot, den Schrecken Frankreichs, lud einst eine französische Dame auf ihr Schloß ein und rief beim Erscheinen des kleinen, unansehnlichen Mannes: „Wie, ist dieser kleine Knirps der große Mann, vor dem Frankreich zittert? Seid Ihr Lord Talbot?" — „Ja, schöne Dame, ich bin der bekannte englische Feldherr, der stolz ist, einer so schönen Dame seine Aufwartung zu machen." — „Nun, so seid ihr mein Gefangener, und bald soll Frankreich von seiner Geißel befreit sein." — Ruhig erwiderte der Engländer: „Oho, Ihr habt gemeint, den großen Talbot in so plumper Weise zu fangen! Da habt Ihr einen großen Irrthum begangen; der große Schrecken Frankreichs, bin ich nicht; ich will Euch aber den großen Mann einmal vorführen." Von Anfang an Verrath ahnend, hatte er seine Vorbereitungen getroffen, und als auf seinen Hornruf seine tapferen Soldaten von allen Seiten in das Schloß drangen, sagte er lächelnd zu der erstaunten Dame, indem er auf seine Krieger zeigte: „Seht, schöne Dame, dort kommt der große Mann vor dem Frankreich zittert; die kräftigen Arme meiner tapfern Soldaten sind es, die mich zu dem großen Talbot gemacht haben.

Locales.

— **In der Brücken-Angelegenheit** hat gestern (den 23. c.) der Magistrat gutem Vernehmen nach beschlossen, den Bau der diesseitigen Weichselbrücke wegen der vorgerückten Jahreszeit nach dem früheren Plane wiederherstellen zu lassen. Es lag dem Magistrate nemlich ein zweiter Plan vor, dessen Ausführung mannigfache Vortheile gewährt, aber auch sehr viel Zeit in Anspruch genommen hätte und sei deshalb der frühere Plan, der sich als ein trefflicher erwiesen, beibehalten worden. Freilich sind schon 3 Monate schönster Bauzeit, der April, Mai und Juni, ohne wesentliche Förderung des Brückenbaues vorübergegangen. Daß hierüber die Bewohner der Stadt ungehalten sind, ist erklärlich und natürlich, wenn man erwägt, welche hohe Bedeutung — sie ist in dem Art. u. Bl. in Nro. 144 „Zum Brückenbau" klar dargelegt — für den Geschäftsverkehr und damit für den Erwerb der überwiegenden Mehrzahl der hiesigen Einwohner die Weichselbrücke hat und ist der von Herrn Dr. Bergenroth und Genossen herbeigeführte Beschluß der Stadtverordneten v. 21. d. Mts. in dieser Sache heut allgemein mit lebhaftester Zustimmung von der Bewohnerschaft aufgenommen worden.

— **Frankreich und die Polen.** Die „Nat.-Ztg." berichtet: Auf Veranlassung des auswärtigen Amtes hat unser Minister des Innern der „K.-Z." zufolge den Bezirksregierungen behufs weiterer Anweisung für die Polizeibehörden eine Mittheilung in Betreff der Verfolgung von Mitgliedern oder Anhängern der Kommune und von Theilnehmern an den letzten Ereignissen in Paris zugehen lassen. Nach den Benachrichtigungen aus Frankreich nämlich ist es „wahrscheinlich, daß eine Anzahl von Mitgliedern oder Anhängern der Kommune und von Theilnehmern an den letzten Ereignissen in Paris preußisches Gebiet betreten und namentlich in der Provinz Posen Unterkunft suchen werden." Was die Behandlung der in jene Kategorien gehörenden Personen betrifft, so soll gegen diejenigen, welche dem preußischen Staate angehören und denen daher der Schutz der preußischen Verfassung und Gesetze gewährt werden muß, nur auf gerichtlichem Wege vorgegangen werden, sobald etwas gegen sie vorliegt. Dagegen sind alle bei den Pariser Ereignissen betheiligten Personen, welche dem preußischen Staate nicht angehören und welchen dieser Schutz daher nicht zur Seite steht, sobald sie sich auf dem preußischen Boden zeigen, zu verhaften, um sich einstweilen ihrer Person zu versichern und eventuell die Frage der Auslieferung an ihre zuständigen Behörden zu erwägen. — Es scheint sich dabei wesentlich um Polen zu handeln, deren Lage durch die Theilnahme vieler ihrer Landsleute an der Pariser Insurrektion, wie wir schon an anderer Stelle mitgetheilt haben, in Paris und Frankreich nicht ferner haltbar geworden zu sein scheint. So wird in einem in Lemberg eingegangenen Brief eines polnischen Emigranten, wie der „Ostseeztg." mitgetheilt wird, berichtet:

Nach einem am 11. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Thiers gefaßten Beschlusse des französischen Ministerraths sollen alle im französischen Staatsdienst angestellten Emigranten sofort entlassen und alle in Frankreich lebenden Polen, die sich auf irgend eine Weise verdächtig gemacht haben, ausgewiesen und unter polizeilicher Eskorte bis an die französische Landesgrenze transportirt werden. Die französischen Eisenbahngesellschaften sind diesem Beschlusse der Regierung bereits zuvorgekommen und haben sämmtliche bei der Eisenbahnverwaltung angestellten Polen aus ihren amtlichen Stellungen entfernt. Die polnische Ingenieurschule auf Montparnasse in Paris ist vor einigen Tagen auf Anregung der Regierung geschlossen worden und dasselbe Schicksal steht dem polnischen Lyceum auf der Vorstadt Batignolles Ende d. J. bevor.

(Schluß folgt.)

— **Von den französischen Kriegsgefangenen** ist gestern, den 23. d. M., Abends wieder einer erschossen, resp. am Kopfe schwer verwundet worden. Der Bezeichnete lag, ein Buch lesend, im Fenster; die Schildwache rief ihm, laut ihrer Instruktion, vernehmlich zu, sich aus dem Fenster zurückzuziehen, da dies aber nicht erfolgte, gab die Schildwache beim wiederholten Zuruf Feuer und der Schuß ging dem Franzosen in den Vorderkopf. Ob der Franzose renitent war, oder den Befehl nicht verstanden hatte, darüber haben wir selbstverständlich Bestimmtes nicht erfahren können. Würden doch die Besagten erst heimgeschickt.

— **Im Attelier** unseres Mitbürgers des Bildhauers Solon Goldbaum, der mit Aufträgen von jenseits wie diesseits der Grenze in erfreulicher Weise beehrt wird, befindet sich zur Zeit eine lebensgroße Holz-Statue in Arbeit, auf die wir nicht umhin können, die hiesigen Kunstfreunde aufmerksam zu machen. Das Gesicht, wie der Faltenwurf des Gewandes der Madonna sind klassisch schön.

— **Weichselschiffahrt.** Der am 19. d. M. wüthende Orkan hat neun von Lublin nach Danzig bestimmte und mit Getreide beladene polnische Fahrzeuge unweit Thorn zum Sinken gebracht.

Die Getreidemenge, die in diesem Jahre von Polen und aus der Provinz nach Danzig gekommen ist, ist seit dem Jahre 1847 noch in keinem Sommer in so bedeutendem Maße vorgekommen. Bis Heubude zu ist jeder Platz belegt; sogar die Speichermiethe ist durch Circulär der Kornwerfer der bedeutend gesteigerten Nachfrage wegen auf's doppelte erhöht; dagegen ist die Ausfuhr noch immer sehr gering, besonders nach Frankreich; Holz ist bis jetzt nach dem Kriege garnicht nach Frankreich verladen, da die Schiffscapitäne sich scheuen, dorthin zu geben.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** Im städtischen Krankenhause befinden sich heute, am 24. d. Mts. 76 Kranke; davon leiden 62 an inneren, 8 an äußeren Krankheiten, 1 an Syphilis, 5 an Pocken. Es sind 6 Pockenkranke in dieser Woche als geheilt entlassen, und 4 im Laufe derselben zugekommen. Das neue Pockenhaus wird schon mit Pockenkranken belegt.

Briefkasten.

Eingesandt.

E. J. besten Dank; der Artikel mußte für die nächste Nummer zurückgelegt werden. Die Redaktion.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 23. Juni cr.

Fonds:	fest.
Ruff. Banknoten	$80\frac{5}{8}$
Warschau 8 Tage	$80\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{5}{8}$
Westpreuß. do. 4%	83
Posener do. neue 4%	$87\frac{5}{8}$
Amerikaner	97
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{1}{2}$
Italiener	$55\frac{1}{2}$
Weizen:	
Juni	78
Roggen:	still.
loco	$50\frac{1}{4}$
Juni-Juli	$49\frac{7}{8}$
Juli-August	$49\frac{7}{8}$
September-October	$50\frac{1}{2}$
Rüböl pr Juni	$26\frac{2}{3}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{4}$
Spiritus	still.
loco	17. 7.
pro Juni-Juli	16. 24.
pro Juli-August	16. 24.

Getreide-Markt.

Thorn, den 24. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: trübe. Mittags 12 Uhr 12 Grad Wärme.

Keine Zufuhr; Preise niedriger.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 71—76 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 76—78 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Ort. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $80\frac{3}{4}$, der Rubel 26 Sgr. 11 Pfg.

Danzig, den 23 Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt: unveränd. u. still. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr., extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen polnischer in Partien 120—125 Pfd. von $45\frac{1}{3}$ bis 48 Thlr. pr. 2000 Pfd., gesunder guter inländischer zur Consumtion etwas höher.

Gerste kleine 102—106 Pfd. von 42—45 Thlr., große 105—112 Pfd. von 44—47 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer guter inländischer und gesund 44—45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 60 — 78, per Juni-Juli und Juli-August $76\frac{1}{2}$, per Sptbr.-Octbr. $73\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 47—$51\frac{1}{2}$, per Juni-Juli $49\frac{3}{4}$, per Juli-August 50, per Sptbr.-Octbr. 51.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $26\frac{1}{3}$ Br., per Juni 100 Kilogramm $25\frac{5}{6}$, pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{3}$.

Spiritus, loco 17 nom., per Juni-Juli 17 nom., per August-September $17\frac{1}{4}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 24. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 5 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des Brandes auf dem Grundstücke des Wagenfabrikanten Krüger hier, sind verschiedeue lederne Feuereimer, und zwar:

1. zwei mit der No. 136 Altstadt,
2. " " " 346 "
3. " " " 201 "
4. einer " " 431 "
5. " " " 53 "
6. " " " 20 Neustadt,
7. " " " 105 "
8. " " " 121 "

auf der Brandstätte zurückgeblieben und nach dem Rathhause geschafft worden.

Die betr. Eigenthümer dieser Feuereimer werden aufgefordert, dieselben binnen 3 Tagen von hier abzuhoten und sich zu diesem Zwecke bei unserem Polizeiinspector zu melden.

Thorn, den 22. Juni 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Vorgestern Abends ist im Bahnhof-Saale 1 Herrn-Paletot von blauem Tuch, mit Seide gefüttert, mit weiß leinenem Taschentuch gez. L. B. verloren worden. Es wird gebeten, denselben bei Herrn Bahnhofs-Restaurateur **Gelhorn**, oder in der Expedition d. Zeitung abzugeben.

Missionsfest.

Am Peter-Paulstage, den 29. d. Mts., soll, so Gott will, unser Missionsfest wie bisher Nachmittags 3 Uhr in der hiesigen St. Peter-Pauls-Kirche gefeiert und unmittelbar darauf eine Nachfeier in dem schönen Marienpark begangen werden.

Alle Freunde des Wortes und Reiches Gottes werden zur Festtheilnahme im Namen des Hrn. Kirchenpatrons und der Kirchengemeinde hierdurch herzlich eingeladen.

Ostrometzko, d. 16. Juni 1871.

Der evangelisch-lutherische Gemeinde-Kirchenrath.

So eben erschien und ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** vorräthig:

Das Heimathrecht

und die

Armenpflege

im Preußischen Staatsgebiete.

Nach den Bundesgesetzen und dem Preuß. Landesgesetz vom 8. März 1871.

dargestellt von

F. Marcinowski,

Regierungs-Rath i. Königsberg i. Pr.

Vierte Auflage.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Nach außerhalb versende ich dasselbe gegen Einsendung von 8 Sgr. franco pr. Post.

In dem

R. F. Daubitz'schen Magenbitter, *)

fabricirt vom Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin, (19. Charlottenstraße 19.) findet man **das geeignetste Hausmittel zur Erzielung einer geregelten Verdauung,** **wie überhaupt dieser Liqueur bei vielen Unpäßlichkeiten nicht genug empfohlen werden kann.**

Wir übergeben heute der Oeffentlichkeit eine lobende Anerkennung neuesten Datums:

Lausigk, den 19. Januar 1871.

Wenn ich Herrn **Daubitz** hierdurch bescheinige, daß mich der von ihm fabricirte **Magenbitter** von meinen **Hämorrhoidal-** und **Unterleibsleiden** 2c. **gänzlich befreit hat**, so geschieht dies nur, um demselben meine Dankbarkeit und Anerkennung zu zollen.

Heinrich Rollan, Schneidermstr.

*) Zu haben in der bekannten Niederlage bei **R. Werner** in Thorn.

Die fast unglaubliche Wirkung des G. A. W. **Mayer'schen weißen Brustsyrups** hat sich bei meiner 75 Jahre alten Frau, **welche seit vielen Jahren an dem quälendsten Husten** gelitten, bestätigt, indem sie nach dem Gebrauche von ein Paar kleinen Flaschen aus dem Depot der Herren H. Schonmann & Co. in Burg **ganz und gar vom Husten befreit worden.**

Gern erlaube ich, dies zum Besten Leidender zu veröffentlichen.

Burg a. Fehmarn, d. 1. Juni 1870.

Hans Ruge, Böttchermeister.

Der **ächte** G. A. W. Mayer'sche weiße Brustsyrup, prämiirt in Paris 1867, sicherstes Mittel gegen **jeden** Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Halsbeschwerden, Blutspeien, Asthma 2c., ist zu beziehen in Thorn durch **Friedrich Schulz.**

Der Ausverkauf

des **Oscar Wolff**'schen **Waarenlagers** findet von jetzt ab im Hause des Herrn **Donisch**, Brückenstraße, Nr. 18 **zu enorm billigen Preisen** statt.

Hypotheken-Capitalien

in jeder Höhe zur ersten Stelle auf ländliche und städtische Grundstücke **Pari** in **reinem Gelde** auszuzahlen, sind **unkündbar** zu vergeben durch

Herrm. Hirschfeld,

Bromberg, Friedrichsplatz 11.

Mbl. Zim. vrm. **W. Henius** am Markt.



Um mit meinem älteren Lager **gänzlich** zu räumen, habe ich eine große Parthie **wollener Kleiderstoffe, Barege, Jaconetts, Tücher, Mäntel und Beduinen,** sowie einen Posten **schwarzer wollener Waare** zum **Ausverkauf** gestellt und offerire Sämmtliches zu ganz ungewöhnlich billigen, aber festen Preisen.

Moritz Meyer.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: H. Underberg-Albrecht.

Preisgekrönt auf den Weltausstellungen zu
LONDON 1862. DUBLIN 1865. OPORTO 1865 etc. etc.

Empfehlenswerth für jede Familie!

Auf Reisen und auf der Jagd ein erquickendes und erwärmendes Getränk.

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Devise: „Occidit, qui non servat,“ erfunden und einzig und allein destillirt von

H. Underberg-Albrecht

am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein, Hoflieferant

Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs Wilhelm I von Preussen, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preussen,



Sr. Majestät des Königs von Bayern, Sr. Königl. Hoheit des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen und mehrerer anderen Höfe.

Durch Ukas Sr. Majestät des kaisers aller Reussen nach Russland importirt. Patentirt für ganz Frankreich.

Derselbe ist in ganzen und halben Flaschen und in Flacons ächt zu haben in Thorn bei Herrn **Benno Richter.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Aerztliche Empfehlung.

Die **Stollwerck'schen Brustbonbons** haben vor allen andern gegen Heiserkeit, Husten 2c. empfohlenen Mitteln den ganz besondern Vorzug, daß sie, nur aus Zucker und Pflanzensäften bestehend, vom Körper leicht afficinirt werden und nur die Verdauung nicht stören. Sie werden nebenbei von Kindern und zarten Personen gerne und mit Erfolg genossen, wie ich mich selbst durch Versuche in dem unter meiner Leitung stehenden Hospital überzeugt habe.

Breslau, 21. Februar 1847.

Dr. **Bürkner**, pract. Arzt, Wundarzt 2c.

Man findet die Stollwerck'schen Brustbonbons echt in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 4 Sgr. Thorn bei **L. Sichtau**, Bahnhof Thorn bei **L. Gelhorn**, in Culm bei **C. Wernicke**, in Culmsee bei Apoth. **B. Iltz**, in Gniewkowo bei **J. Friedenthal.**

Berliner

Pianinos

mit feiner Ausstattung u. vorzüglichem Ton, bei

C. Lessmann, Kleine Gerber-Straße.

Mes. Apfelsinen & Citronen

empfiehlt **Hermann Schultz**, Neust.

Feine Herren-Garderobe

modern gearbeitet, elegant sitzend wird nach Maß prompt effektuirt. **H. Lilienthal.**

Ein neues Schreib-Pult mit Schnitzereien steht zum Verkauf

P. Rosenfeldt,

Bildh. und Vergolder.

Préférence-Bogen,

pro Buch 6 Sgr. bei

Ernst Lambeck.

Loose

zur König-Wilhelm-Vereins-Geld-Lotterie sind bei mir zu haben und das Nähere darüber zu erfahren Culmerstraße 319.

v. Pelchrzim.

Tuche und Stoffe zu Anzügen billigst.

Gebrüder Danziger.

Zu Einsegnungen schöne schwarze Tuche und Buckskings à 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. bei **Jacob Danziger.**

$7/4$ und $8/4$ breite Leinwand in ganzen und halben Stücken, billigst bei

Jacob Danziger.

Ger. Lachs — ger. Flundern — Bratheringe — mar. Aal — gekochten Schinken bei **A. Mazurkiewicz.**

Eine tüchtige Wirschafterin in gesetzten Jahren, mit Viehwirthschaft und Küche vertraut, wird für einen Beamten auf dem Lande zur selbstständigen Führung des Haushalts gesucht.

Bewerbungen unter der **Chiffre T.** sind in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Ein Mädchen mittl. Größe, 16—20 Jahr, v. ang. Aeuß, w. z. leicht. Dienst dauernd z. mieth. ges. Adr. (womögl. m. Photogr.) u. frank. Brief. w. n. Danzig, Conservator **Hermann Bök**, Poggenpfuhl 37 erbeten.

400—800 Thlr. zur ersten Stelle auf ein größeres ländliches Grundstück werden zu leihen gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Blattes.

---

1 möbl. Zimmer m. Kab. sofort zu bez. Gr. Gerberstr. 259 **E. Liedtke.**

Eine Dachstuben-Wohnung ist Neustadt 293 sofort zu vermiethen. Näheres beim Vorschuß-Verein.

Brückenstr. Nr. 18 ist die 3. Etage zu vrm.

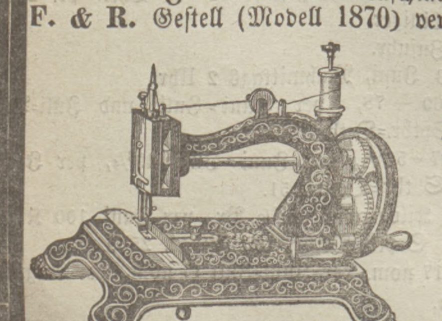
Größte Nähmaschinen-Fabrik Europas.

Frister & Rossmann, Berlin.

Familien-Nähmaschinen,

für Hausgebrauch, die allein empfehlenswerthen in eleganter Ausführung mit Verschlußkasten und allen Apparaten zu billigsten Fabrikpreisen. — Preis-Courante und Nähproben gratis. Verpackung frei. Mehrjährige Garantie.

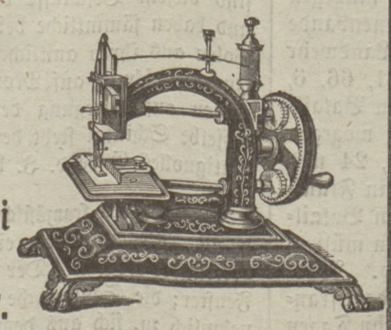
Jede F. & R. Maschine ist mit der Fabrikfirma, „**Frister & Rossmann**“ nebst Fabrikmarke und neuestem **F. & R.** Gestell (Modell 1870) versehen.



Hand-Nähmaschinen

Doppelsteppstich sowie Kettenstich

ganz neu construirt, die allein empfehlenswerthen.



Lager und Vertretung in Thorn bei

J. G. Stockhausen.

Nro. 17. Kleine Gerber-Straße **Nro. 17.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — In Vertretung **Carl Marquart**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**